

## **Rede zur Verleihung des Rheinlandtalers 16. 06. 2009**

Warum schreiben Sie über den Niederrhein, warum leben Sie dort, warum reisen Sie dort? Darum ging es bisher oft in Interviews und Gesprächen. Fragen solcher Art sind nur schwer, wenn überhaupt zu beantworten, schon gar nicht in ein paar Minuten, auch nicht in ein paar Stunden, selbst in einem Buch nicht hinreichend. Natürlich hab ich ein paar knackige Statements, einprägsame Kurzformulierungen, für solche Fälle auf Lager, aber ich sag sowas nicht gern daher. Trotzdem möchte ich versuchen, hier, bei diesem wichtigen Anlaß, wo mir immerhin nicht eilige Journalisten im Nacken sitzen, so knapp wie möglich einen Erklärungsversuch zu unternehmen.

Warum ich gern am Niederrhein reise? Darauf könnte man mit der einfältig klingenden Gegenfrage antworten: Warum eigentlich nicht? Im Mikrokosmos meiner Ursprungslandschaft spiegeln sich die Probleme der Menschheit wie in jedem anderen Kulturraum, warum sie also von der Welt abtrennen und als Sonderfall behandeln, wie manche Kabarettisten es gern tun? Der Mensch in seiner Erscheinungsform als Mönchengladbacher oder Viersener ist kein „Sonderfall der Evolution“. Er entstand durch natürliche Auslese wie jeder andere auch. Wenn dabei auch – im Falle des Niederrheiners – Hanns Dieter Hüsch stark nachgeholfen hat. Dabei zeigt der Ausleseprozeß wie jeder andere auch ein paar Eigenheiten, die sich in Gruppen entwickeln, die lange Zeit miteinander hausen. Das sei im Bewußtsein dessen gesagt, was politische Wirrköpfe mit Begriffen wie „Stammesmentalität“ anstellen können.

Wenn wir das Fenster in die Vergangenheit aufstoßen, öffnet sich uns eine uralte Kulturlandschaft: ein keltischer, ein römischer, ein französischer, ein preu-bischer Niederrhein, und in unseren Tagen ein globalisierter multikultureller (in der bildungsbürgerlichen Kritik: identitätsloser) Niederrhein. Durch seine ganze

Geschichte hindurch bietet sich das Gebiet als politischer Flickenteppich dar, als Kleinkosmos ohne klar konturierten Regionalcharakter, ohne Volksstamm und ohne ein gewachsenes konfessionelles Profil. Das hat ein interessantes Mischungsverhältnis ergeben. Mit oft starken Kontrasteffekten.

So bewegt sich im Raume Kalkar der Reisende zwischen einem häßlichen Zementmonstrum, einer Ruine des Wahnsinns, und höchster Sakralkunst. Bestaunenswert für alle Zeit die Vielzahl und die unglaubliche Ausdruckskraft der Bildschnitzarbeiten aus den bedeutenden Werkstätten des niederländisch-niederrheinischen Raumes in der St. Nicolai Kirche. Wie haben die Holzschnitzer vom Niederrhein ihren ungewöhnlich realistischen Figuren so überzeugend Leben einhauchen können, da sie doch – anders als etwa Tilman Riemenschneider oder Veit Stoß, die mit weichem, leicht modellierbaren Lindenholz arbeiteten – ihre Bilder in ein hartes und widerspenstiges Material schnitten, in kaum nachgiebiges Eichenholz?

Als Kolumbien Deutschlands und geistiges Wattenmeer von Konrad Beikircher verunglimpft und als Zentrum des Universums und Hort bizarrer Typen von Hanns Dieter Hüsch liebevoll hochstilisiert, präsentiert sich bei näherem Hinsehen als typisches *Dazwischenland* die westliche Ecke Deutschlands, der von seinen frühen keltischen Bewohnern nicht ohne Grund *Moyland* (Schönland) genannte Niederrhein. Zahlreiche Sehenswürdigkeiten nimmt der aufmerksam Wandernde zur Kenntnis, darunter auch verborgene Schätze und mancherlei Skurriles, Empörendes, auf jeden Fall Befremdendes.

Zwischen Rhein und Maas haben gefürchtete Räuberbanden ihr Unwesen getrieben, z.B. die unter dem Kommando des mordlüsternen *Fetzers* aus Grefrath, hochtechnisierte Dealergangs haben heute den Landstrich zur Drehscheibe des Drogentraffiks ausgebaut, unglückliche Dichter darben hier

einsam und unverstanden wie in ihrer Jugend die Gladbacher Lersch, Leifhelm und Kapp, und kaum jemand macht sich bewußt, daß heute die auflagenstärksten deutschen Autoren und Autorinnen aus Mönchenladbach stammen: Walter Moers, Rebecca Gablé und Charlotte Roche.

Wer weiß schon, daß am Niederrhein Sondersprachen existierten, die man sonst nirgendwo auf der Welt verstand, z.B. der *Henese Fleck*? Wer denkt noch an den Atommeiler von Kalkar, der viele Milliarden verschlang, bevor er in einen Vergnügungspark umgewandelt wurde, oder an ältere historische Fehlkalkulationen wie den Napoleonischen Nordkanal und die Fossa Eugeniana, Überbleibsel von zwei gescheiterten Versuchen, Rhein und Maas miteinander zu verbinden? Hat der Großvater je von den Nazi-Größenwahnrelikten im Grenzwald erzählt, von der nicht funktionierenden Drachenzahnkette des Westwalls? Hat der Vater von den geheimen Atomsprengekopflagern im Elmpter Tann wirklich nichts gewußt? Und wer hat nicht zumindest indirekt mit der Süchtelner Müll-Mafia kooperiert, die so viel geschickter taktierte als ihre italienischen Vorbilder?

Der Niederrhein braucht die Identitätszuschreibungen moderner Wirtschaftsförderer und Tourismusexperten nicht, die ihm unbedingt ein synthetisches, leicht vermarktbare *Image* anhängen wollen. Wer nämlich ein Gesicht hat, braucht kein Image, und der Niederrhein hat viele Gesichter. Je nach den Voreinstellungen des Betrachters konturieren sich mehr oder weniger scharf im Blickfeld: Mesopotamisches Durchgangsgebiet, grenznahes Drogenparadies, bäuerliches Brueghelland, poetisches Spinnerreservat mit Narrenmühlen und Bruch-Gespenstern, Prairie und Pampa und letztes Refugium verrückt gewordener Großstädter, vergreisende Rentnerheimstatt, erzkatholisches Hüsch- und Thelen- und Beuys- und Moers- und Roche-Animationsrevier, Schützenbrüder- und Wallfahrertummelplatz, altbier- und

kornbenebeltes Regenland, dazu jede Menge phantasieanregender kleiner Fluchtwelten und Nischen, noch selten vom Massentourismus zerstörte Prospekt-Idyllen, und zu alledem natürlich die nie endende Flut von Bildern, wie sie aus Erkenntnissen erwachsen, die auf oft zufälligen, persönlichen Kontakten und Eindrücken basieren, die der aufmerksam Reisende zu tausenden auf seinen Niederrheinfahrten sammeln kann.

Ich fände mich belohnt, wenn in meinen Reisenotaten von einem wenig bekannten Rand Deutschlands, hinter den Beobachtungen zu Land und Leuten die Innenansicht einer alten Kulturlandschaft, einer allmählich zu sich selbst findenden Region, durchschiene. Deren gedankliche Umkreisung mag erkennen lassen, was die fest klebenden Landschaftsklischees uns zeigen und was nicht; immer wieder eingestreut in meine Niederrhein-Prosa habe ich Geschichten; Geschichten machen **die Geschichte** begehbar.

Meine Antwort auf die Frage, warum ich über meine Umgebung schreibe, möchte ich mit der Definition der Niederrheiners vom viel diskutierten Begriff „Heimat“ abschließen. Sie spiegelt die bis vor kurzem schwach entwickelte Veränderungsdynamik des Niederrheiners, aber auch seinen selbstkritischen Witz.

*Wenn die körperlichen Kräfte nachlassen, merkst du es selbst;*

*wenn die geistigen Kräfte nachlassen, merken es auch die anderen;*

*wenn die es aber dann nicht merken: das ist Heimat.*

Damit mir das so nicht passiert, habe ich beschlossen, über die Heimat öffentlich nachzudenken. Dafür haben Sie mich belohnt.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

Den Damen und Herren des Landschaftsverbandes Rheinland danke ich für die Verleihung des Rheinlandtalers.